

Josef Kaiser zwischen Verfolgung und Selbstbestimmung. Ein gebildertes Lesebuch zur Annäherung an die verdrängte Geschichte der Schwarzen Besatzungskinder nach dem Ersten Weltkrieg

Michael Lauter (2022): Der schwarze Kaiser. Die Geschichte des Josef Kaiser aus Speyer

Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur, ISBN: 978-3-95505-343-7, 168 Seiten mit Illustrationen, fester Einband Großformat, 24,80 Euro



„Die Geschichte meines Mannes existiert zwar noch in meinem Kopf, sagte die alte Dame, ‚aber wenn ich nicht mehr da bin, dann wird sie vergessen werden. Mein Mann konnte zeitlebens mit niemandem über sein Leben sprechen, weil er sich einfach schämte. Niemand sollte wissen, was die Nationalsozialisten

ihm angetan hatten, aber ich bin heute der Meinung, alle sollten es wissen und heutige Generationen sollten ihre Lehren daraus ziehen!“ (S. 158) Diese Worte Herta Kaiser-Grimms, Witwe des Schwarzen Deutschen Josef Kaiser, motivierten den Autor und Grafiker Michael Lauter zu seiner Liebesroman und Geschichtsbuch vereinigenden Biografie.

Schwarze Rheinländer*innen

Josef Kaiser wurde im September 1921 in Speyer geboren. Sein Vater war der französische Offizier René José de Capelas aus Madagaskar, einer von 3.000 Besatzungssoldaten im Ort. Er konnte der Mutter, Maria Kaiser, nach Verlegung der Truppen nichts als ein Foto hinterlassen. Maria Kaiser war Hilfsarbeiterin und bekam ein Jahr später ein weiteres Kind von einem Besatzungssoldaten, Susanne, der Vater war aus Marokko. So wuchsen die zwei Kinder gemeinsam auf, hatten als Mädchen und Junge aber sehr unterschiedliche Lebensgeschichten. Josef Kaiser konnte dank seiner Sportlichkeit schon als Kind in einem Zirkus arbeiten und die Familie unterstützen. Nach einem Unfall 1933 aber und angesichts der nationalsozialistischen Sterilisationspolitik versuchte er, auf einem Schiff nach Belgien zu flüchten. Die Flucht misslang genauso wie andere Versuche, den Behörden zu entkommen, und Josef Kaiser wurde wie seine Schwester 1937 sterilisiert.

Josef Kaiser gehörte zu den damals so genannten „Rheinlandbastarden“ oder „Marokkanermischlingen“, eine pauschale rassenideologische alltagssprachliche Bezeichnung unabhängig von der tatsächlichen Herkunft der Väter. Stärker noch als die Nachkommen Schwarzer

Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen die Kinder der Schwarzen französischen Besatzungssoldaten unter vielen Stigmatisierungen auf, oft in Kinderheimen. Die Besatzung der linksrheinischen Gebiete durch Frankreich wurde als Erniedrigung erlebt und in einer rassistischen Kampagne als „Schwarze Schmach“ inszeniert; Schwarze Kinder galten als der augenfällige Beweis, dass die weiße und europäische deutsche Nation zugrunde gerichtet werde. Die Behörden und andere Funktionsträger begannen sofort damit, die Möglichkeit einer Sterilisation auf legalen oder illegalem Weg zu diskutieren, und ab 1923 wurden die etwa 400 Kinder systematisch erfasst. 1927 war die Einschätzung noch, dass eine zwangsweise Sterilisation nicht geboten sei, da es sich angesichts der Mütter um Deutsche handele.

Sterilisation im Nationalsozialismus

Im Nationalsozialismus änderte sich das sofort: Bereits im April 1933 wurden die Kinder durch das Innenministerium und unter Mithilfe der Caritas nochmals zentral registriert, wobei auch versucht wurde, Schwarze Kinder weißer Mütter im gesamten Reich vollständig zu erfassen. Bürgermeister und andere lokale Stellen gaben die angeforderten Informationen nach oben weiter. 1935 wurde im „Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassefragen“ beraten, ob man die Kinder und Jugendlichen in afrikanische Länder deportieren oder im Rahmen des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ sterilisieren sollte. Beides wurde vor allem wegen der Sorge um die außenpolitische Wirkung einer solchen rassistischen Maßnahme nicht umgesetzt.

Stattdessen wurde die Sterilisation ohne gesetzliche Regelung, aber auf Grundlage eines Führerbefehls vom April und Mai in einer von der Gestapo geleiteten Aktion 1937 geheim durchgeführt. Die Gestapo war verantwortlich, weil im Nationalsozialismus „Rasse“ als politische Größe gesehen wurde und entsprechend „Mischlinge“ als politischer Feind im Inneren galten. Die Kinder und Jugendlichen bzw. ihre Sorgeberechtigten erhielten eine Vorladung in bestimmte Kliniken. Die Amtsvormünder oder Mütter wurden zur Einwilligung in die Sterilisation gezwungen, teilweise unter Androhung von Konzentrationslagerhaft. Nachweisbar wurden 436 Minderjährige auf diese Art unfruchtbar gemacht.

Zermürender Kampf um Entschädigung und lebenslange Demütigung

Zwar wurden einige der durchführenden Ärzte nach Kriegsende angeklagt, aber freigesprochen. Die sterilisier-

ten Menschen erhielten in der Regel keine Entschädigung und wurden nicht offiziell als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Nur in wenigen Ausnahmen gelang es den Opfern, wie im Falle Josef Kaisers dank des unermüdeten Einsatzes seiner Ehefrau und nach vielen physischen und psychischen Untersuchungen, geringfügige Entschädigungsleistungen zu erhalten.

Seine Frau, die sechs Jahre jüngere Herta Grimm, hatte Josef Kaiser 1943 kennengelernt, als er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hielt. Die nationalsozialistische Politik gegenüber den unterschiedlichen Gruppen Schwarzer Deutscher war widersprüchlich (vgl. dazu Fava, Schwarze im Nationalsozialismus – ein Thema für den Unterricht, in: Politisches Lernen 1-2/2007, S. 25–34); sie wurden aus allen Lebensbereichen herausgedrängt, ohne dass aber eine systematische Mordpolitik betrieben wurde. Josef Kaiser verbrachte als Freiwilliger in der Organisation Todt, ein quasimilitärisches Bauunternehmen, fast zwei Jahre in Finnland und kurze Zeit in britischer Kriegsgefangenschaft. Nach dem Krieg mussten die Eheleute weiter lange in Armut leben, auch weil Josef Kaiser keine Ausbildung machen dürfen und nur schlecht bezahlte, schwerste körperliche Arbeiten annehmen konnte, bis er in einem Eisenlager bessere Bedingungen vorfand und sich schließlich frühverrenten ließ. Gleichzeitig hatte Kaiser das Angebot, als Chauffeur des Direktors der Landesrentenversicherung zu arbeiten, abgelehnt, weil er sich dabei als „Sarotti-Mohr“ gefühlt hätte.

Die Aussicht auf und die tatsächliche Kinderlosigkeit bis hin zum Fehlen eigener Enkel*innen belasten Herta Kaiser-Grimm bis heute und bewirkten bei Josef Kaiser die eingangs genannten Scham- und teilweise auch Schuldgefühle gegenüber seiner Partnerin. Die massiven lebenslangen Rassismuserfahrungen, die biografischen Schädigungen durch die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik und vor allem, so die Deutung seiner Witwe und des Biografen, die Sterilisation haben Kaiser tief in seiner Würde als Mensch und als Mann verletzt. Sie haben ihn nicht brechen können, aber zu Depressionen und körperlichen Beschwerden geführt, bis Josef Kaiser 1991 mit 70 Jahren starb.

Inhaltliche und methodische Möglichkeiten im Unterricht

Die Biografie Josef Kaisers schafft Zugänge zu unterschiedlichen historischen und politischen Themenfeldern. Allein die lange Lebensgeschichte und deren Kontextualisierung vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu Bezugnahmen auf aktuell steigenden Rassismus macht Zeitgeschichte erfahrbar. Die Fokussierung auf die Sterilisation des Schwarzen Jungen und deren Folgen bringt, so die Intention Lauters und Kaiser-Grimms, die Menschenverachtung des Nationalsozialismus auf den Punkt. Gleichzeitig öffnet der Blick auf die im öffentlichen Bewusstsein kaum vorhandene kleine und – eben durch die Sterilisation – verdrängte und vernichtete Schwarze deutsche Bevölkerung der Weimarer Zeit neue Perspektiven, während vielfältige Zugänge zum

Verständnis des Nationalsozialismus und seiner unmittelbaren Folgen geöffnet werden. Nicht zuletzt zeigt sich die Bedeutung von Regionalgeschichte, „Geschichte von unten“ und anschaulich geschilderter Alltagsgeschichte.

Michael Lauters bildete und leicht leserliche Biografie des Schwarzen Deutschen Josef Kaiser eignet sich nicht nur als inhaltlicher Zugang zur Geschichte, sondern auch aus fachdidaktischen Gründen: Der Autor legt ausführlich dar, was ihn motivierte und wie er vorgegangen ist, um eine historische Biografie und ihre Hintergründe zu rekonstruieren und dabei durch sorgfältiges Nachprüfen fundiert Sachwissen zu vermitteln. Bei Recherchen für ein Projekt stieß Lauter zufällig auf ein Foto des verstorbenen Ehemannes der über 90-jährigen Herta Kaiser-Grimm und war an der außergewöhnlichen Geschichte interessiert. Lauter berichtet, dass er Interviews mit „der alten Dame“ führte, Fotografien, Artikel, Dokumente und andere Zeugnisse recherchierte, daraus eine Abfolge von Ereignissen entwarf und durch die Hilfe anderer Personen sowie verschiedener Einrichtungen zu einer Lebensgeschichte verdichtete. Er verwarf den Gedanken, eine reine Dokumentation zu verfassen, sondern wollte in Form einer Erzählung und in Verbindung mit fiktiven Elementen für ein breiteres Publikum einen emotionalen Zugang schaffen. Gleichzeitig werden alle wichtigen Hintergründe aus der Weimarer- und der Nazi-Zeit, der frühen und späteren Bundesrepublik, die das Leben Josef Kaisers und seiner Frau bestimmten, sorgfältig erläutert und teilweise in Endnoten mit Belegen versehen.¹

So lässt sich mit dem Buch gut auch mit jüngeren Schüler*innen der Prozess historischen Arbeitens, die interessengeleitete und interpretierende Rekonstruktion von Vergangenheitsfragmenten zur (Lebens-)Geschichte nachvollziehen und Medienkompetenz stärken. In Zeiten von Social Media, Fake News, historisch argumentierenden Verschwörungserzählungen und damit begründeten politischen Haltungen und Positionierungen wird Kompetenzorientierung umso wichtiger. Die grundlegenden Fragen von Quellenprüfung sowie danach, was überhaupt gesichertes (historisches) Wissen sein kann, treten im Alltag bei jedem Blick auf die medialen Welten im Smartphone in den Vordergrund. Es sind auch und insbesondere die meist farbigen Illustrationen, die sich einfach medienkritisch betrachten lassen: Hat der Autor sich die Situation ausgedacht, gibt es ein Foto dazu, ...? So werden Fertigkeiten vermittelt, die für die Auseinandersetzung mit den ungleich komplexeren Bild- und Videoformaten, mit denen Jugendliche und Kinder heute interagieren, eine Basis bilden können.

Rosa Fava, Berlin

¹ Ein Gespräch mit Michael Lauter und Herta Kaiser-Grimm vom Januar 2023 lässt sich auf YouTube anschauen (<https://www.youtube.com/watch?v=1-jG3KQTD3E>; 10.1.2024).